



HEITERE BLÄTTER

redigirt und herausgegeben
von
Adolf Hatzek.

Nr. 45.

Abonnements übernehmen alle Buchhandlungen,
Postämter und Zeitungsverkäufer, wie auch die Expedition:
Budapest, VII., Karlsring 7.

1895.

Für den österreichischen Buchhandel Anstlieferung in Wien
bei Robert Weis, I., Sanktstraße 18.
Erscheint jeden Samstag.

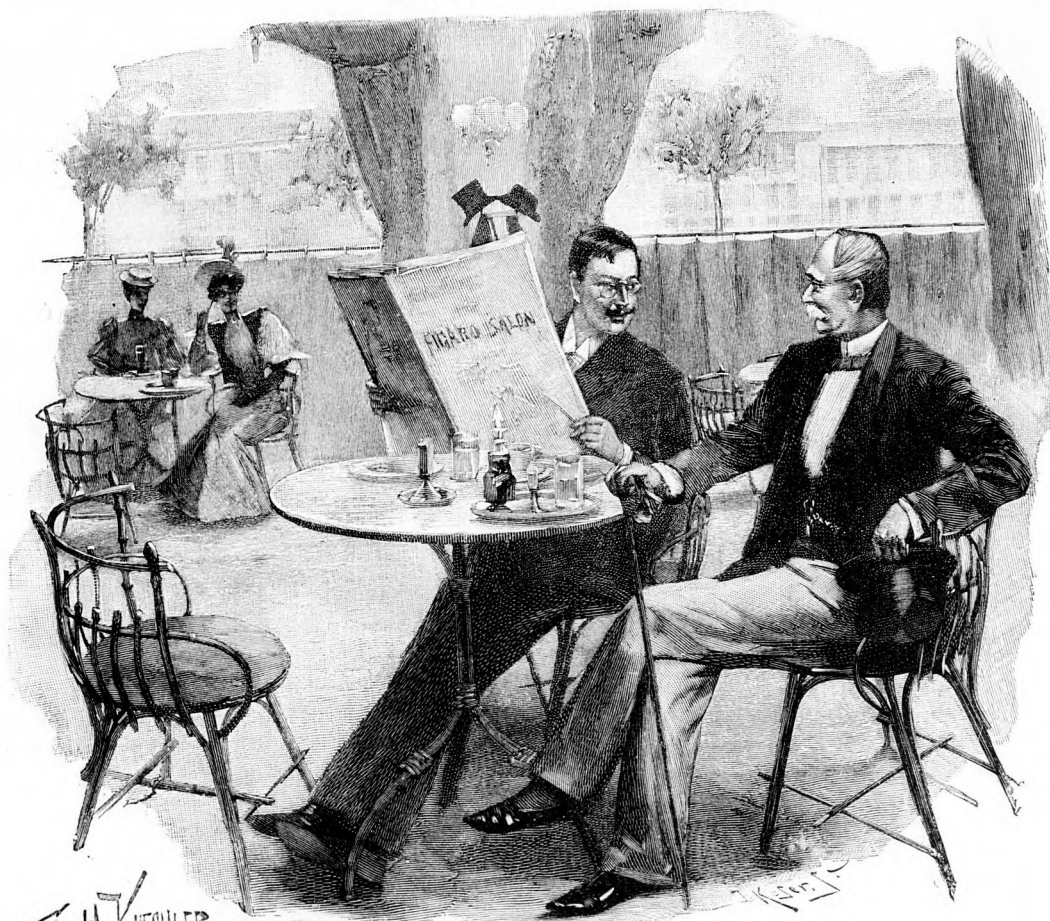
II. Jahrg.

Preis vierteljährig: Inland fl. 1.—

Deutsches Reich Mark 2.—

Einzelne Nummer 10 Kreuzer.

Merkwürdige Auffassung.



A.: „Haben Sie auch Glück bei den Damen gehabt?“ — B. (alter Junggeselle): „Gewiß, sogar sehr viel Glück.“ — A.: „Wieso?“ — B.: „Als ich noch jung war, bekam ich fünfmal einen Korb!“

Der Blumenstrauß.

„Du siehst die Dinge stets im rosigsten Lichte, lieber Freund, während ich meinem Schicksale mißtraue. Bisher hatte ich noch immer die traurige Erfahrung gemacht, daß mir das Glück stets in dem Augenblicke ent schlüpfte, in welchem ich es erhascht zu haben vermeinte. Du wirst sehen, Freix, es schwant mir auch diesmal Ähnliches!“

„Bah, sei doch nicht immer und ewig Pessimist. Ich wüßte nicht, was Deinen Ahnungen Recht geben könnte. Diese Heirath macht Dich mit einem Schlage zum reichen Manne, nicht wahr?“

„Allerdings, wie aber, wenn sie nicht zu Stande kommt?“

„Ha, ha, ha! Diese Heirath sollte nicht zu Stande kommen, die Witwe mit ihren 33 Jahren sollte dem hübschen 28-jährigen, geschickten jungen Arzt nicht ihre Hand reichen wollen? Lächerlich! Zudem ist ja, wie Du selber zugibst, die Sache bereits so wie geordnet zu betrachten.“

„Jawohl, das ist allerdings wahr, allein — mein Pech, mein mir anhaftendes Pech, das verläßt mich leider nicht, nun, wir wollen ja sehen.“

Seufzend hatte Dr. Reusfeld den Hut aufgesetzt und schickte sich an, zu gehen. „Ich muß eilen“, sagte er, „heute feiert sie ihren Geburtstag, da muß ich meiner Zukunftsbraut doch wohl einen Blumenstrauß senden. Meinst Du nicht?“

Offen gestanden, hätte ich gerne dem Freunde einige Noten zugeschoben, denn ich wußte, das liebe Geld fehlte ihm stets zu einer Zeit, wenn er dessen am nöthigsten bedurfte. Denn derlei kleine Geschenke, wie sie mein Freund jetzt beabsichtigte, müssen in Bezug ihrer Kosten jeder Börse gewachsen sein, soll die zarte Aufmerksamkeit ihren Zweck auch wirklich erreichen. Mit voller Börse muß man den Blumenladen betreten, sonst kauft man im Juni Rosen und im März Schneeglöckchen, was natürlich keinen guten Geschmack bekundet.

Indeß, ich wollte meinen Freund nicht beleidigen, auch hätte es sein Stolz niemals zugelassen, das für die Blumen erforderliche Geld von mir zu pumpen.

„Freilich, freilich“, sagte ich, „Blumen sind stets und überall willkommen, nur müssen sie auch kostbar sein. Jetzt im Februar sind z. B. Rosen —“

„Sehr theuer“, fiel Dr. Reusfeld ein. „Na, das thut ja nichts. Also auf Wiedersehen!“

Es beruhigte mich einigermaßen, „daß es nichts that“. Eduard mußte also über Geld verfügen, was zuweilen, ja sehr oft nicht der Fall war. Geld — mein Gott, was nennt man nicht alles Geld! Im gegenwärtigen Augenblicke besaß er, wie er mir später erzählte, elf Gulden. Mit diesen elf Gulden in der Tasche betrat er den Blumenladen.

„Und dieser?“ fragte er dann, auf einen anderen Strauß deutend, nachdem der erste, den man ihm zeigte, mit 12 Gulden taxirt wurde.

„Dieser kostet 10 Gulden“, sagte die Verkäuferin.

Der junge Arzt athmete auf. „Zehn Gulden“, da bliebe noch ein Gulden übrig, mit dem er den Dienstmann, sowie die zur Verpackung nothwendige Schachtel bezahlen konnte.

„Der Blumenstrauß kann bei der heutigen Temperatur nicht frei getragen werden“, sagte Dr. Reusfeld. „Ich bitte daher um eine entsprechende Schachtel.“

„Bitte, diese hier kostet einen Gulden.“

„Einen Gulden“, der Kukul möge doch das Geld holen. Womit sollte er dann den Dienstmann zahlen?

„Einen Gulden, hm, hm, zu theuer, viel zu theuer, ich wünsche eine billigere.“

„Auch damit kann ich dienen“, sagte die Verkäuferin geschäftig.

„Vielleicht zu 50 Kreuzern eine?“

„Ja, ja, zu 50 Kreuzern“, wiederholte Dr. Reusfeld. „Hier sind elf Gulden, hier die Adresse; den Überschuß bitte ich dem Dienstmann zu übergeben.“

„Soll geschehen, wird pünktlich besorgt werden.“

„Da hast Du die Bescheerung; nun, sagte ich nicht gleich, daß mich der Teufel auf Schritt und Tritt verfolgt?“

Mitleid und Überraschung raubten mir die Sprache, ich vermochte eine Weile nicht zu reden.

Während ich also schwieg, erging er sich in Klagen, fluchte seinem Schicksal und geberdete sich wie rasend.

„Aber, Freundchen, nimm doch Vernunft an, was ist denn geschehen?“ wagte ich zu fragen.

„Was geschehen ist? Da — da — lies 'mal.“

Und ich nahm das zerknitterte Briefchen, oder besser gesagt, den zerknitterten Zettel und las: „Mein Herr, Sie erhalten den mir gesandten Blumenstrauß hienit zurück, obgleich Ihr Geschenk eher verdient hätte, zum Fenster hinausgeworfen zu werden. Wer weiß, für wie geistreich Sie den rohen Scherz halten, mit dem Sie mich heute zu beleidigen beabsichtigten.“

Das war der unwürdige Inhalt des respectwidrigen Zettels. Kein Wort mehr, keine Achtung bezeugende Floskel, keine Namensunterschrift.

Jetzt staunte ich erst recht.

„So sprich doch, lieber Freund, was ist geschehen? Die Dame leidet doch nicht an zeitweiliger Geistesstörung?“

„Meinethalben, für mich ist und bleibt sie ja ohnehin verloren. Auch ist von dieser Dame nicht mehr die Rede, und ich lasse sie ja auch ganz aus dem Spiele. Allein von meinem „Pech“ ist die Rede, von jenem unglückseligen Etwas, das Alles zu nichte macht. Mir leuchtet nicht nur kein Glückstern, sondern er soppt mich noch und fordert meinen Aeger heraus. Wer hat schon je so etwas erlebt? — Freudigen Herzens verlasse ich den Blumenladen, hoffend, daß der gekaufte Blumenstrauß mich nur noch mehr in ihre Gunst setzen, mich bei ihr empfehlen wird. Und während ich mich dieser doch keineswegs utopischen Hoffnung hingebte, arbeitet bereits der Kobold in Gestalt eines Blumenmädchens an meinem Mißgeschick, und schreibt — doch da lies selber, was auf dieser Schachtel geschrieben steht:

„Ein Blumenstrauß für eine alte Schachtel 10 Gulden 50 Kreuzer.“

Das Weinen war mir näher denn das Lachen, als mein Freund Eduard mir treuherzig versicherte, seine Vaarschaft hätte nicht ausgedauert, eine neue Schachtel zu bezahlen.

Das klügste Thier.

„Was, Sie nennen das Schaf ein dummes Thier? Im Gegentheil, das allerklügste Thier ist es.“

„Wieso, wenn ich fragen darf?“

„Nun, das Schaf lebt doch streng nach den Regeln der Gesundheit. Erstens ist es Jägerianer und trägt nur Wolle; zweitens ist es ein Anhänger Kneip's, denn es trägt keine Schuhe; drittens ist es Vegetarianer — weil es kein Fleisch frißt!“

Atopischer Wunsch.

Bauer (zu seinem Sohne, der Theologie studirt): „An's möcht' i vo' Dir no erleb'n, Bua, daß D' als Geistliche mei' Grabred' halt'n thät'st.“

Billige Schmeichelei.

Frau A.: „In meinem vorjährigen Hut sehe ich noch am besten aus.“

Frau B.: „Wer sagt das?“

Frau A.: „Mein Mann!“

Gelinderter Schmerz.

„Sie hinten ja ganz bedenklich; schmerzt Sie der Fuß vielleicht?“

„Ja, da hat mir gestern ein Herr auf den Fuß getreten — aber es war ein vielfacher Millionär!“

Verunglücktes Beispiel.

Herr Silberfarb, ein stiller Verehrer der Tochter des Hauses kommt wieder einmal in Besuch und wird von dem Vater des Mädchens also angeredet: „Ich merke schon längst, Herr Silberfarb, daß Sie unsere Tochter gerne heirathen möchten — —“

„Aber, Philipp“, fällt ihm seine Gattin in's Wort, „wer wird dem gleich den Dofen bei den Hörnern packen.“

Scharf parirt.

Rittmeister (zu einem Banquier): „Ich hab' ein Pferd, das grad so heißt wie Sie, Herr Lorand.“

Banquier: „Auch noch nicht bezahlt, Herr Rittmeister?“

Beruhigung.



„Und wird die kühle Luft meinem Teint nicht schaden, Herr Doctor?“

„Ihrem Teint wird die frische Luft keineswegs schaden.“

Dichters Liebchen.



In's traute Dichtersübchen,
Tritt sanft die Muse ein;
Dem Dichter's holdes „Liebchen“
Muß heut' besungen sein.
Doch wie er sich auch quälet,
Nach Reim und Versmaß ringt,
Bald hier, bald dort was fehlet,
Umsonst, das Lied mißlingt.
Die Muse war geflüchtet,
Kaum daß er sie geseh'n.
Und die er angedichtet,
Er sah sie vor sich steh'n.
D'rum war es mit der Lyrik
Für heute ziemlich aus,
Das Dichten fällt recht schwierig,
Ist „Liebchen“ grad zu Haus.

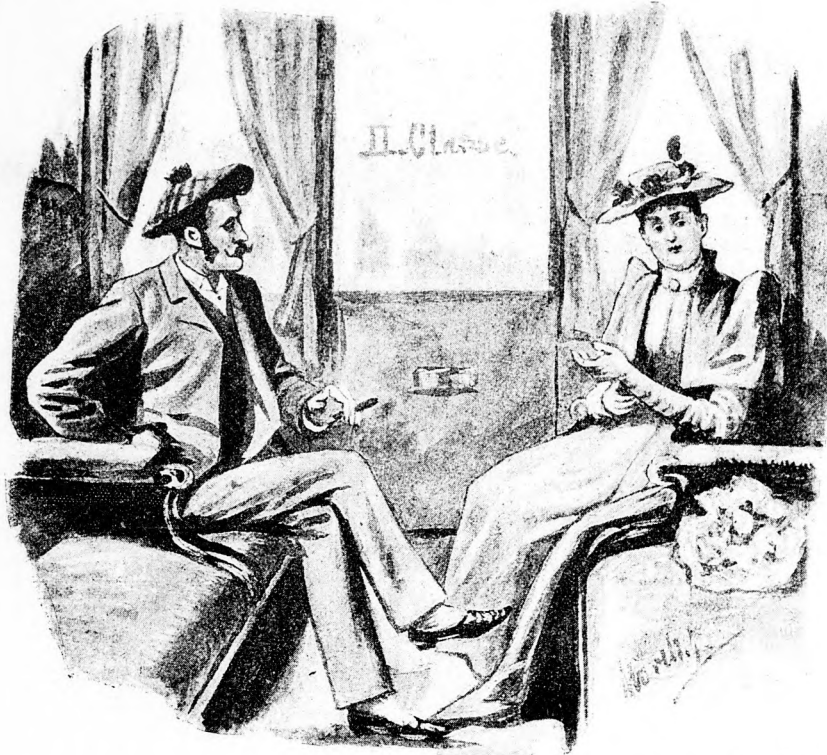
Im medicinischen Examen.

Professor (dem Examinanden ein Präparat vorlegend)
„Nun, sagen Sie mir, was ist das?“

Ungar: „Das ist der Leber.“

Professor: „Nein, es ist die Niere; man sagt auch nicht der Leber, sondern die Leber. Übrigens: was wissen Sie von der Leber?“

Ungar: „Sehen Sie, Herr Professor, wie Sie selber sagen: der Leber?“



Der Reisende Herr Kleewitz bemüht sich vergebens, mit der ihm im Coupé vis-à-vis sitzenden Dame ein Gespräch anzuknüpfen, denn diese bleibt auf alle an sie gerichteten Fragen stumm. Na warte, sagt Herr Kleewitz für sich, ich werde gleich eine Antwort bekommen.

„Fräulein besuchen wohl schon eine höhere Töchterschule, nicht wahr?“

„Ach, das ist schon lange her“, meint die Dame geschmeichelt und lächelt holdselig.

Genaue Auskunft.

„Vater, wozu hat der Postillon 'ne Trompeten?“

„Damit er trompeten kann.“

„Na, und warum thut er trompeten?“

„Dummer Jung, warum soll er nicht trompeten, wann er eine Trompete hat?“

Immer belehrend.

Junger Professor (der mit seiner Braut einen Walzer tanzt): „Siehst Du, liebes Mädchen, so wie ich mich jetzt um Dich drehe, dreht sich auch die Erde um die Sonne.“

Unmöglich.

Im Hause des Banquiers Römer ist heute große Soirée. Zwei Herren stehen in einem Winkel des Salons und gähnen.

„Wohl sehr langweilig hier“, sagt der Eine.

„Gewiß, sehr, sehr! Wie wär's, wenn wir uns aus dem Staube machten?“

„Ich? Kann leider nicht, bin der — Herr vom Hause!“

Gut definiert.

„Was ist das eigentlich, ein Zeitungsschreiber?“

„Na, wissen Sie, das ist ein Mensch, der andere Zeitungen abschreibt.“

Ungenügsam.

Bettler: „Wit' um a Almosen, ich hab' ein Weib und neun lebendige Kinder.“

Herr: „Nun, da haben Sie noch immer nicht genug?“

Gemüthlich.

Gast: „Sie, Herr Wirth, das ist ja altes Kalbfleisch.“

Wirth: „Gnäd'ger Herr könn'n S' ja als a jung's Rindfleisch ess'n.“

Indirect.

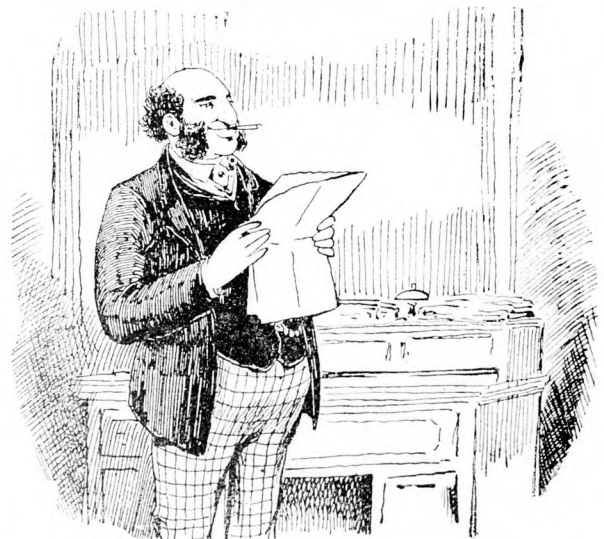
„Ist Ihre Nase vom Trinken so roth?“

„Die hab' ich geerbt.“

„Hat Ihr Vater vielleicht auch eine rothe Nase gehabt?“

„Das wohl nicht; aber sein Geld, das ich geerbt, hab' ich vertrunken.“

Bedingungsweise.



„Schon wieder ein starker Courseverlust! Mhho, wenn alle Stricke reißen, dann häng' ich mich auf!“

Wie der Hufschmied den Wastelbauer von seinem Zahnschmerz befreit.

1.



2.



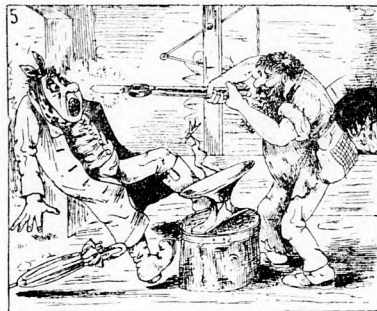
3.



4.



5.



6.



Selbsterkenntniß.

Isidor: „Vater, gefunden hab' ich e Hufeisen.“
 Vater: „Geb's her, das kann brauchen nur e Pferd.“

Offenes Visir.

Schlag frei des Geistes Auge auf im Angesicht der Welt
 Und modle Deine Rede nicht, daß Allen sie gefällt;
 Der Feige gibt ein schillernd Wort gelegner Deutung hin —
 Ein Sinn beherrsche jedes Wort; doch nicht das Wort den Sinn.

Im Künstlerhause.

„Dieses Damenporträt scheint Sie sehr zu interessieren,
 gnädige Frau!“

„Jawohl, ich möchte nur wissen, bei welchem Schneider die
 Dame ihre Toiletten anfertigen läßt.“

Übertrumpft.

„Denke Dir, der Bräutigam unserer Freundin Wilma hat
 sechs Finger!“

„Nun, was gibt's da zu staunen? Der Mann unserer
 Freundin Marie hat gar neun F u ß.“

Unerfrohen.

Räuber: „Die Brieftasche oder das Leben!“
 Herr: „Meine Brieftasche will ich Ihnen gerne geben,
 doch werd' ich vorher das Geld herausnehmen.“

Aphorismen.

Die meisten Menschen brauchen mehr Liebe, als sie ver-
 dienen.

Wer selber wenig Nachsicht braucht — der übt sie zumeist.
 E. M.

Gingebildete Übel sind die unheilbarsten.
 P. H.

Tritt die Neue zur rechten Zeit ein, so entsteht häufig eine
 edle That daraus.

Um einer Flasche Champagner den Hals brechen zu können,
 wagt Mancher gar Halsbrecherisches.
 Dr. M.

Prüderie.

„Ich will Ihnen ja nichts Anderes als nackte Thatsachen
 mittheilen, gnädige Frau.“

„Bitte, hören Sie auf, Herr Professor!“



Herr: „In Palermo hat Ihre Wiege gestanden, da wären Sie also ein Kind des Südens!“

Dame: „O, Sie Schmeichler!“

Auf der Burgruine.

Sinnend lieg' ich auf dem Söller,
Schaue weithin in das Land,
Über das die Abendsonne
Ihre letzte Strahlen spannt.

Wie ich liege, wie ich träume,
Lebt die alte Zeit mir auf,
Seh' den Herrn im Eisenleide,
Seh' die Reifgen hell zu Haut.

Da wohl jagte zum Turniere
Er dahin auf flücht'gem Ross,
Und mit Trommeln und mit Hinken
Hinter ihm der Reifge Troß.

Oft wohl auch zu harter Fehde,
Oft wohl auch zu blut'gem Strauß
Zog mit blanker Wehr und Waffe
Siegessfroh der Ritter aus. —

Wandernd Krämervolk zu fahen
Mit der stahlbewehrten Hand,
Oder galt es gar den weiten
Krenzzug in's gelobte Land.

Weinend in der Kamenate
Sah die Burgfrau dann bei Nacht —
falls ihr nicht der junge Knappe
Süß's Vergessen hat gebracht.

Und ich liege und ich träume
Stund' um Stunde ungeweckt,
Bis ein Brausen und ein Pfeifen
Jäh aus meinem Traum mich schreckt.

Viel habt ihr erlebt, erlitten,
Recken voller Poesie —
Doch den letzten Zug versäumen,
Wahrlich, das passirt euch nie!

Rudolf Kleinecke.

Die Wunderblume.

Sie sah einer Stachelrose ähnlich und war doch keine solche. Die Botaniker kannten ihr Wesen nicht und man wußte kaum, in welche Kategorie sie einzutheilen war. Am liebsten sproß sie dort, wo die Bodenbeschaffenheit ihr ein trauliches Pläschen zugesichert, nachdem die Nachbarschaft stolztuender Gewächse ihr nicht behagte. Sie war rauh und stach jeden, der sie nicht anzufassen verstand. Als Stachelblume kannte man sie, ihre Verwundung fürchtend, und doch gab es Leute, die sich gerne mit ihr befaßten. Betrachtete man sie nämlich genau, und verstand man es, sie zu behandeln, dann war sie nicht nur ganz ungefährlich, sondern sie lohnte auch ihren Bewunderer durch den köstlichen Duft, der ihrem Kelche entströmte.

So vegetierte sie durch Jahrtausende, und kein Mensch wußte sich Rechenschaft darüber zu geben, warum ihr Wesen so ganz anders geartet war, als dasjenige der anderen Blumen.

Einmal, in einer jener kühlen Nächte, die im Spätsommer einem überaus heißen Tage folgen, ließ sie traurig ihre Blüthenkrone hängen, denn die sengenden Sonnenstrahlen des vorhergegangenen Tages hatten Kelch und Dolde gar hart zugesetzt. Die erfrischende Kraft ihres Stengels drohte zu vertrocknen, immer mehr wuchsen die Stacheln an ihrem Leib — da mit einemmale fühlte sie eine neubelebende Frische durch ihr Inneres ziehen. — — — Heiße Thränen rieselten auf sie nieder. Ein liebendes Herz drohte zu brechen; eine Mädchenknospe weinte hier den vollen Schmerz einer geängstigten, gekränkten Seele aus, und die Thränen tränkelten auf sie nieder, unbewußt und ungeküßt. Bald benetzte auch der frischbelebende Thau die halbverzagte Stachelblume, und das milde Raß vermählte sich im Augenblicke mit den vorhin geweinten Schmerzstränen. Gestärkt richtete sich die Stachelblume auf und gab dem winzigen Sonnenschimmer, der sie jetzt lieblich anlächelte, das Lächeln tausendfach zurück. Und seit jener Zeit hat sie dieses Lächeln behalten, die seltsame Blume und wandelt seither, wenn auch vielfach verkannt, unter den Menschen und erfreut durch ihren Duft, senkt den Strahl der Hoffnung ins Menschenherz und beglückt überall, wo sie erscheint — die Wunderblume — Humor.

A. Hatsek.

Widerspruch.

Doctor: „Warum gerade die Künstler gewöhnlich lange Haare tragen ist mir unbegreiflich!“

Maler: „Weshalb?“

Doctor: „Nun, weil doch keiner von ihnen an dem Andern ein gutes Haar läßt!“

Sächsisches.

„Aber, Herr Schnäbele, machen Sie doch keine Scherze.“
„Ich mach se och kene Scherzen, ich mach se Stiebl.“

Was passiren kann,



wenn Einer in Afrika drei kernweiche Eier bestellt.

Anderer Ansicht.

Erster Geschäftsreisender: „Was doch diese Wit-
blätter für abgeschmackte Witze von uns Geschäftsreisenden bring-
gen! Es kommt doch fast niemals vor, daß ein Reisender hinaus-
geworfen wird!“

Zweiter Geschäftsreisender: „Na, na, thun Sie
nicht gar so groß!“

Satisfaction.

Der kleine Willi: „Du hast mich beleidigt und
mußt mir Satisfaction geben.“

Der kleine Robert: „Gut, da hast Du mein halbes
Kipfel.“

Schlecht angewendete Redensart.

Schneider (zum Kunden): „Also auch dieser Rock gefällt
Ihnen nicht; na warten Sie, jetzt mach' ich Ihnen einen nach
meinem Kopf, der muß gut werden.“

Kunde: „Ach was, machen Sie mir den Rock lieber nach
meinem Leib und nicht nach Ihrem Kopf.“

Groß.



X: „Was möchten Sie lieber sein, ein Betrüger oder ein Narr?“
Y: „Das weiß ich wirklich nicht, doch wozu rathen Sie mir,
Sie haben doch Erfahrung?“

Tannen der Mode.



Spanischer Grand.

Moderner Ärmel eines
Damenkleides.

Im Wirthshause.

Erster Gast: „Bitte, behalten Sie doch Ihren Hund neben sich, der klettert mir ja fortwährend auf den Beinen herum.“
Zweiter Gast: „Entschuldigen Sie, aber der Hund kann nicht sehen, wenn ein Anderer frisst.“

Kaltblütig.

Herr (im Restaurant sitzend, zu einem Hausfiver): „Unverschämter Mensch, Sie wollen mich zwingen, Ihnen etwas abzukaufen?“
Hausfiver: „Endlich sprechen Sie e mal doch von kaufen!“

Unter Vorbehalt.

Der kleine Karl und sein Schwesterchen Margit stürzen in Mama's Zimmer.
Margit: „Mama, dürfen wir Mann und Frau spielen?“
Mama: „Ja, mein Kind, aber' hauen dürft Ihr einander nicht!“

Überflüssig.

Köchin: „Warum bist Du denn gestern Abends nicht gekommen?“
Soldat: „Ach, mir war's so schlecht . . . ich hätt' doch nichts essen können!“

Durch die Blume.

„Wie alt mag denn Fräulein Hedwig sein?“
„Weiß nicht, doch man sieht ihr das „ewig Weibliche“ schon an.“

Moderne Köchinnen.

„Wozu haben Sie denn die elektrische Klingel da in der Küche, Marie?“
„Na, wenn i grad' was brauch', damit i d' Gnädige ruf'n kann.“

Sonderbares Inserat.

Für das neueröffnete Krankenhaus in Mudlitz werden Patienten dringend gesucht.

Zuvorkommend.

Kunde (eine Uhr zur Reparatur übergebend):
„Kann ich in ein paar Tagen nachfragen?“
Uhrmacher: „Gewiß — aber kriegen thun Sie sie erst in zwei Wochen!“

Aufmerksamkeit.



„Warum han n S' denn Ihna Lehrbuam so jämmerli?“
„Wiss'n S', z'thuan is jetzt eh' nir, na d'rinn schenkt ma' d' Lehrbuam halt etwas mehr Aufmerksamkeit.“